



Der Sealander ist auch fürs Meer zugelassen. Unser Autor (rechts) und sein Mitfahrer Nico bevorzugen den Lömning

Ja, der kann schwimmen!

Durch die schwedische Provinz und vorbei an vielen fragenden Gesichtern: JULIUS SCHOPHOFF sticht mit dem Wohnwagen in See

SCHWEDEN



Bänke runterklappen, fertig ist das Wasserbett



Dalarna

Die Provinz in Mittelschweden ist wie eine Miniatur des ganzen Landes: rote Holzhäuser, Seen, Knäckebröt-Fabriken. Von hier kommt auch das Dalapferd, beliebt als Souvenir. Geschnitten und bemalt wird es in zwei Werkstätten in Nusnäs; in einer (nilsson.se) kann man sein eigenes Dalapferd fertigen. Auch in Dalarna: die Kupfermine von Falun (falugruva.se) und die in einem Steinbruch gelegene Freilichtbühne Dalhalla (dalhalla.se). visitdalarna.se

Im Sealander durch Dalarna

Patrik Hürlimann vermietet den Sealander (ab 140 Euro/Tag) sowie auf Wunsch seinen Kombi mit Anhängerkupplung (47 Euro/Tag). Infos zu seinen Coachings und Ferienhäusern unter exploreyourlife.holiday

Der Sealander in Europa

Gebaut wird der Sealander in Kiel, Basismodell: knapp 22.000 Euro. Vermietung in Italien, Deutschland und der Schweiz. sealander.de

Der Mann an der Rezeption blickt mich an, als wäre ich mit einem Ufo auf dem Campingplatz gelandet. Wo ich meinen Wohnwagen am besten ins Wasser lassen könne? Das habe ich noch nie jemand gefragt. Da müsse er mal telefonieren, sagt er und fährt zögerlich mit dem Daumen über die Tastatur, als ob er selbst nicht wüsste, wer da zuständig ist.

Durchs Fenster sehe ich, wie ältere Männer in Shorts und Sandalen unseren Wohnwagen belagern, dessen unterer Teil wie ein Bootsrumpf geformt ist. Nico, mein Freund und Mitfahrer, steht daneben und beantwortet sicher die Fragen, die uns schon an den vergangenen beiden Tagen oft gestellt wurden: Ja, der kann schwimmen; nein, die Räder bleiben im Wasser dran; erfunden hat ihn ein Industriedesigner aus Kiel, es war seine Diplom-Arbeit; Boots- oder Anhängerführerschein braucht man nicht; nein, der gehört uns nicht, wir probieren den nur aus.

Als die Schlange hinter mir länger wird und der arme Rezeptionist noch immer nicht weiter weiß, erlöse ich ihn: Egal, Hauptsache wir können duschen und über Nacht die Batterien laden – morgen früh sind wir wieder weg. Wir haben uns den Sealander ja nicht gemietet, um tagelang in einer Vorzeltstadt zu siedeln. Wir wollen frei sein – und wo ginge das besser als in der Provinz Dalarna, im Herzen Schwedens, wo wildes Campen erlaubt ist und Seen jeder Form und Größe die Landkarte sprenkeln?

Fünf Tage und vier Nächte dauert unser Road-n'-Lake-Trip. Es ist ein Rundkurs über den Kamm eines gigantischen Kraters: der Siljan-Ring, 55 Kilometer im Durchmesser, entstanden vor 370 Millionen Jahren, als ein Asteroid einschlug. Außerhalb des Kraters, wo Gletscher den Boden erodierten, bildete sich ein Ring aus Seen. Heute wirkt die Gegend, als erholte sie sich noch immer von der kosmischen Aufregung: Kombis schleichen wie in Zeitlupe durch sanftes Hügelland mit Fichten- und Birkenwäldern, in menschenleeren Dörfern zockeln Rasenmäherroboter durch Vorgärten. Die Holzhäuser sind in typischen, dunklen Falunrot lackiert; die Farbe ist ein Nebenprodukt der Kupfermine im nahen Falun. Dalarna ist ein Landstrich, in dem jeder seine Ruhe findet: Einheimische, die zum Mittsommer in ihre Ferienhäuser ziehen; Urlauber aus Mitteleuropa,

die der Enge der Städte entfliehen; Auswanderer, denen das Leben in ihrer Heimat zu hektisch geworden ist – selbst wenn sie aus der Schweiz kommen.

Patrik Hürlimann, der uns den schwimmenden Wohnwagen vermietet hat, stammt aus Zug, südlich von Zürich. Er ist mit seiner Frau und vier Kindern hierher ausgewandert und arbeitet nun als Coach für gehetzte Großstadtseelen. Außerdem verwaltet er Ferienhäuser und bietet Glamping an: in einem transparenten Kugeltent im Wald und, seit dieser Saison, im Sealander. Wir sind die ersten Mieter, nicht mal er selbst hat bislang darin geschlafen. Aber er hat die Umgebung erkundet und uns die Koordinaten der schönsten Seen und ihrer besten Zugänge aufs Smartphone geschickt.

Wir fangen klein an, zwei Tage vor dem Zwischenstopp auf dem Campingplatz: mit dem Lömning, einem übersichtlichen See im Nordosten des Siljan-Rings. Der Kiefernwald öffnet sich zu einem schmalen Sandstrand, das Wasser glitzert dunkelblau. Böen peitschen Wellen ans Ufer, kein Wetter für eine Testfahrt. Wir koppeln den Wohnwagen ab und ziehen ihn per Hand durch den Sand, das funktioniert gut bei 500 Kilo Leergewicht.

Zu Hause drückte die Hitze, hier sind es 15 Grad, und es fängt an zu nieseln. Wir ziehen die Flügeltür hinter uns zu und machen es uns gemütlich. Tropfen prasseln aufs Chassis, auf dem Spirituskochfeld zischt die Espressokanne. Nico verbindet sein Smartphone mit der Bluetooth-Stereoanlage, ich schalte die LED-Lichtleisten ein, die die Fenster umranden. Per Fernbedienung ändere ich die Farben, hellblau, orange, dunkelrot – wechselnde Rahmen für die Wildnis. Der raue See da draußen, der Wald, die Wolkenküme – das alles wirkt nun wie auf einem Display. Würde Apple einen Wohnwagen bauen, dann so. iGlamping, für Typen wie uns: Vierzigjährige mit Patagonia-Caps und empfindlichen Bandscheiben, im Spagat zwischen Abenteuer und Komfort.

Gegen Mitternacht klappen wir die Bänke zum Doppelbett aus und verummen uns in unseren Schlafsäcken. Auf den ersten Blick schien der Sealander winzig – aber nun, in der ersten Nacht in der Wildnis, bietet er Schutz und Wärme und genügend Platz.

Am nächsten Tag flaut es etwas ab. Wir öffnen das faltverdeck, schrauben den Außenborder an und ziehen den Wohnwagen in den See. Die Reifen lösen sich vom Grund, wir springen auf, Schiff ahoi! Ich sitze am Außenborder. Er hat Elektro-

antrieb und erinnert mich an einen dieser Handventilatoren aus dem Spielzeugladen. Es gibt fünf Vorwärtsgänge, die ersten vier sind Abstufungen von Stillstand. Als ich den fünften schalte, geht ein sanfter Ruck durch unser Gefährt – trotzdem sind wir so langsam, dass Nico skeptisch zu mir rüberblickt. »Is' auf fünf?« Ich nicke und schweige.

Wir fangen jede Böe, das Fahrgefühl ist wackelig bis ohnmächtig. Der See ist einen Kilometer breit, nach einer halben Stunde sind wir in der Mitte. Wir schalten den Motor ab und lassen uns treiben, Nico fischt zwei Biere aus dem Bordkühlschrank. Sie sind noch halb voll, da hat der Wind uns gefährlich nah ans Ufer einer steinigen Insel gedrückt. Ich starte den Motor und steuere hart gegen den Wind. Die Insel kommt nicht mehr näher, aber scheint sich auch nicht zu entfernen.

»Is' auf fünf?«, fragt Nico.

Jo.

»Wir sind nicht Käpt'n Ahab und Ismael, wir sind Tiger und Bär«

Der Sealander, hatte ich gelesen, ist fürs Meer zugelassen, Seetauglichkeitskategorie D: bis zu Windstärke 4 und Wellen von einem halben Meter. Soll das ein Witz sein?

Am Nachmittag gehen wir vor Anker. Nico, am Heck, wirft die Angel aus, ich mache einen Salto vom Bug. Das Wasser ist eiskalt und tiefbraun, gefärbt durch den Kohlenstoff des Waldes – vielleicht beißt deshalb nichts auf Nicos Blinker. Dabei hätten wir einen Grill an Bord.

»Ich war noch nie an einem so stillen Ort«, sagt Nico irgendwann. Der Wind lässt weiter nach, langsam fühlen wir uns richtig wohl. Wir kochen Dosenravioli und belegen Toast mit Camembert und Preiselbeeren, Glamping Style. Wir spielen Backgammon, stundenlang. Während wir winzige Würfel über den Mahagonitisch rollen, pendelt unser Wohnwagen langsam an der Ankerkette, bewegt von einer unsichtbaren Strömung. Die Sonne strahlt durchs offene Verdeck, durch das Pendeln wirkt es, als wanderte sie hin und her, den ganzen Abend lang. Lauter Sonnenuntergänge im Zeitraffer.

Zurück auf der Straße, tags darauf, ist Nico ziemlich entschleunigt. Höchstgeschwindigkeit 70, er fährt keine 60. »Is' auf fünf?«, frage ich. Hinter uns bildet sich eine Schlange, niemand überholt. Dalarna hat Geduld. Nur die Jugend rebelliert gegen die Langsamkeit: Überall auf den Granitpisten, die sich durch die Wälder winden, haben durchdrehende Reifen schwarze Spuren hinterlassen.

Nicht mehr jedes Haus hier draußen wirkt gepflegt, manche sind verlassen und verfallen, und wenn das Licht dramatisch wird, wenn über einem Kirchturm ein Sonnenstrahl durch dunkle Wolkenberge bricht, kippt die Idylle ins Unheimliche. Am Straßenrand, neben Mülltonnen, sitzt ein Junge auf einem Spielzeugtraktor, unter seiner Kapuze erkennen wir ein Gesicht aus Stroh. Kein Wunder, dass manch einer hier auf düstere Gedanken kommt. Gell, Herr Mankell?

Dann der Zwischenstopp auf dem Campingplatz: zweite Reihe, Sicht auf Vorzelte, viel mehr Mücken als am wilden Lömningstrand. Unsere Minigolf-Partie endet mit einem Streit an Loch 9, weil einer (er) dauernd falsch zählt. Wir schmettern die Schläger ins Gras, brüllen uns an und sind zehn Minuten später einig, dass uns Campingplätze nicht guttun. Auch unser Sealander passt nicht her; bei der Abreise am nächsten Tag werden wir von drei Campern mit Smartphones gefilmt.

Für den letzten Abend haben wir uns den größten See der Gegend vorgenommen: den Siljan. Auf der Karte sieht er aus wie eine springende Katze, ein Ungetüm, 40 Kilometer von der Vorderpfote bis zur Schwanzspitze. 134 Meter tief, zum Schwimmen zu kalt, zum Bootfahren oft zu stürmisch – was ich über den Siljan gelesen hatte, klang nicht nach Sealander-Terrain. Doch Patrik Hürlimann hat uns einen Tipp gegeben, dem wir nicht widerstehen können: die Insel Vaverön, nur 400 Meter vom Südufer entfernt. Ein unbewohntes Eiland, auf dem es eine Sauna geben soll.

An der Ablegestelle lehnt ein älteres Paar in Campingstühlen auf dem Steg, sie trinken Wein und blicken aufs Wasser. Ist wirklich eine Sauna auf der Insel? Der Mann zuckt mit den Achseln, er war zuletzt als Schüler drüben, vor fünfzig Jahren. Aber wir könnten ja nachsehen, sagt er: Die beiden Ruderboote am Steg stünden zur freien Verfügung. Als ich antworte, dass wir mit unserem Wohnwagen rüberschippeln, sagt er, das wolle er sehen.

Der Siljan ist zahmer, als wir dachten, im Windschatten der Insel kommen wir gut voran. Oder haben wir uns an die Langsamkeit gewöhnt? Nico fragt nicht mal, ob auf fünf ist, als ich im vierten fahre. Auf der Insel machen wir am Steg fest, eine Möwe hockt auf den Planken und schreit. Nahe beim Anleger stehen ein paar Gästehäuser, anscheinend für jedermann. Wir öffnen die knarrenden Türen: schmale Betten mit seltsamen Bildern darüber, Zeichnungen wie von Kinderhand. Wir entdecken zwei Plumpsklohäuschen, ein Holzlager mit Axt und Säge, eine Hütte mit Feuerstelle. Dahinter führt ein Weg am Ufer entlang, rechts der flüsternde See, links die stummen Kiefern, über uns die schimpfende Möwe, sie verfolgt uns. Fast zurück am Ausgangspunkt, stoßen wir auf ein kleines Holzhaus mit Schornstein. Auf der Terrasse liegt Feuerholz, von der Tür führen Steinplatten in den See: die Sauna! Um sie zu entdecken, sind wir einmal um die Insel gelaufen. Oh, wie schön ist Vaverön!

Ich reiße ein Streichholz an und verfeuere mein ZETT-Feuilleton, Nico mörstert mit zwei Steinen Kiefernadeln für den Aufguss. Bald zeigt das Thermometer 80 Grad, der Ofen donnert, wir schwitzen und reden, wie wir selten redeten, über unsere toten Väter und Vorväter, über den Krieg und darüber, was das alles mit unserem Streit an Loch 9 zu tun haben könnte. Dann schleichen wir schweißnass in den See, er ist noch kälter als der Lömning: das perfekte Tauchbecken.

Nach dem dritten Saunagang ist die Sonne im Wald versunken, wir wandeln durch die Dämmerung zurück zum Anleger. Eine Kröte humpelt davon, ihr rechtes Hinterbein ist ein Stumpfen, bestimmt war das die Möwe. Wir kommen am Gästehaus vorbei, ich denke an die merkwürdigen Bilder über den Betten; eins sah aus, als würde zwei Frauen mit Zangen und Dreizack der Teufel ausgetrieben. Wir sind erwachsene Männer – aber froh, jetzt nicht in dieser Hütte schlafen zu müssen.

Am Steg, in der Bucht, wartet unser iGlampfer, unser Sealander. Er ist nicht gemacht für das ganz große Abenteuer – aber vielleicht passt er besser zu uns, als wir zugeben wollen. Wir schließen die Flügeltür, teilen uns das letzte kühle Bier, spielen ein letztes Spiel Backgammon. Dann klappen wir die Bänke herunter und schaukeln in den Schlaf. Wir sind nicht Käpt'n Ahab und Ismael, wir sind Tiger und Bär. Wer will denn schon auf hohe See?